

TUTTI

Informationen
aus dem Chorleben

Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, CH-8201 Schaffhausen

11. Jahr, Nr. 24. Feb. 2005



Franziskus von
Assisi

Franziskus von Assisi

(1181/82–1226)

*«Di questa costa, là dov'ella frange
Più sua rattezza, nacque al mondo un sole»
«Es ward an diesem Hang, wo er die Steile
Am meisten zähmt, geboren eine Sonne»
Dante Alighieri über Franziskus in: Die Göttliche
Komödie*

Wer nach Assisi kommt, sieht von weitem die riesige Doppelbasilika. Sie beherrscht das Bild des an einen umbrischen Hügel gebauten mittelalterlichen Städtchens. In diesem begegnen einem nicht nur auf Schritt und Tritt Franziskaner, aus den Schaufenstern blickt einem Franziskus in allen Kitschvariationen entgegen. Wer war dieser Franziskus, der heute gnadenlos vermarktet wird?

Über die Kindheit von Franz von Assisi wissen wir wenig. Der Vater war Stoffhändler und oft geschäftlich in Frankreich. Zwischen 1181 und 1182, während eines dieser Frankreichtaufenthalte, wurde ihm ein Sohn geboren. Seine Mutter gab ihm den Namen Giovanni, doch als der Vater wieder zu Hause war, nannte er ihn Franziskus (Francesco), der Franzose. Im Gegensatz zu seinem Bruder Angelo machte Franz sich nichts aus dem Geschäft seines Vaters. Was interessierten ihn Zahlen und Gewinne, die Vater und Bruder immer verhandelten. Dennoch sollte auch er Kaufmann werden. So arbeitete er bei seinem Vater und gab das Geld, das er dabei verdiente, mit vollen Händen aus. Er beschenkte die Armen, lud aber auch gerne seine Freunde zum Feiern und Essen ein.

Franziskus träumte davon, in einen höheren Stand aufzusteigen. Als er von einem Adligen hörte, der sich in Apulien an einem Kampf beteiligen wollte, um sein Ansehen zu verbessern, entschied er, sich diesem anzuschliessen. Während er sich auf die Reise vorbereitete, hatte er einen Traum, den er allerdings noch falsch deutete: Er glaubte nämlich, dass ihm dieser eine grosse Zukunft als Ritter voraussahe. Ein zweiter Traum auf der Reise brachte ihn dann dazu, umzukehren. Zurück in Assisi, gab er noch mehr den Armen und wurde häuslicher. Sein Entschluss stand fest: Er wollte nun nur noch Gott dienen. Noch war ihm aber nicht ganz klar, was das genau bedeutete.

Vor den Toren Assisis gab es zwei Leprahospitale. Franziskus scheute den Anblick von Leprakranken. Eines Tages aber, als ihm ein Aussätziger entgegenkam, stieg er vom Pferd. Er gab dem Kranken Geld und küsste seine Hände. Dann umarmte ihn der Aussätzige. Diese Begegnung brachte die endgültige Wende. Franziskus schrieb darüber in seinem

Testament: «Danach hielt ich eine Weile inne und verliess die Welt.»

Franziskus lebte fortan in Armut. Für den Vater, für den das Geldvermehrten zentral war, muss das eine grosse Provokation gewesen sein. Es kam zum Krach und später zur endgültigen Trennung. Franziskus arbeitete in einem Leprahospital und restaurierte unter anderem die Portiuncula-Kirche in der Ebene, die heute noch im Innern der monumentalen Kirche Santa Maria degli Angeli zu sehen ist. Damals stand dieses Kirchlein noch mitten in einem Wald.



*Franziskus predigt den Vögeln
Ausschnitt Tafelbild von Bonaventura Berlinghieri
(um 1235-74)*

Franziskus betete und studierte das Evangelium auf der Suche nach dem richtigen Weg. Wie er in der Messe die Bibelstelle hörte, wo Christus seine Jünger aussendet mit den Worten: «Nehmet nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld, noch soll einer zwei Röcke haben», rief er aus: «Das ist's, was ich will, das ist's, was ich suche, das verlange ich aus innerstem Herzen zu tun.» Eine Kutte aus grobem, billigem Stoff in verblichener Farbe mit Kapuze in Kreuzform, geschnürt mit einem Strick mit mindestens einem Knoten, das war fortan seine Kleidung.

Franziskus blieb Laie und bewegte sich in dem für diese von der Kirche vorgegebenen Rahmen.

Für sein Leben liess er sich aber direkt von Christus leiten, das Evangelium war sein Wegweiser. Da er keinen Konflikt mit der Kirche wollte, kritisierte er diese nicht und hielt sich an ihre Vorschriften. Dennoch musste sein Leben in extremer Armut von der damaligen Kirche als indirekte Kritik aufgefasst worden sein.

Nach und nach schlossen sich weitere Männer Franziskus an, die von seiner Lebensweise beeindruckt waren. Er nannte sich und seine Brüder «*minori*», Mindere. In der ursprünglichen, vom Papst nicht genehmigten Regel heisst es: «Und keiner soll ‚Prior‘ (Oberer) genannt werden, sondern alle sollen schlechthin ‚Mindere Brüder‘ heissen. Und einer wasche des andern Füsse.» Sie kleideten sich wie Franziskus und lebten vollkommen arm. Nicht einmal Bücher sollten seine Mitbrüder besitzen. Er hielt sie

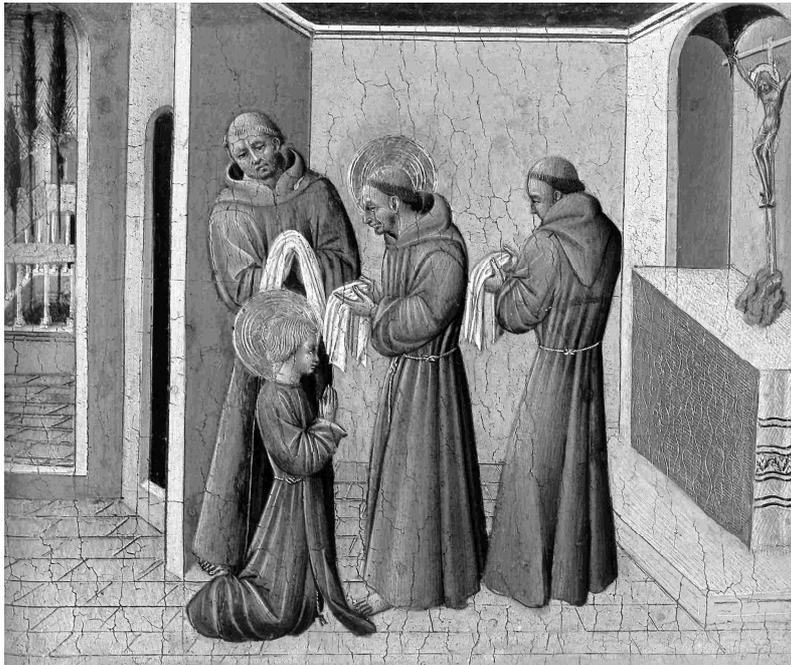
für Luxus und war der Ansicht, sie führten zu Überheblichkeit und Bevormundung derjenigen, die lesen konnten über die andern. Die Brüder sollten alle gleichgestellt sein. Dies war unüblich in der katholischen Kirche.

Franziskus und seine Gefährten pflegten Kranke, führten Gelegenheitsarbeiten aus, und zwar sollte es eine Arbeit mit den Händen sein. Als Lohn durften sie nur Lebensmittel annehmen, niemals Geld, und auch nur so viele, wie sie an einem Tag essen konnten, Vorräte waren nicht erlaubt. Nur wer nichts besitzt, so die Idee von Franziskus, ist wirklich frei und unabhängig. Zu einem Bischof sagte er einmal: «Herr, wenn wir Güter hätten, brauchten wir auch Waffen, um sie zu verteidigen.»

Als sie zu zwölf waren, wünschten die Brüder eine offizielle kirchliche Anerkennung. Sie gingen nach Rom zu Papst Innozenz III. Nach anfänglichem Widerstreben erlaubte er ihnen zu predigen und Franziskus, einen Orden zu gründen. Franziskus war ein guter Prediger. Er redete nicht in Latein, sondern in der einfachen Sprache des Volkes, so dass ihn die

Leute verstanden. Es gelang ihm leicht, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen.

Bald nach der Rückkehr aus Rom liessen sich Franziskus und seine Gefährten in Hütten rund um das Portiuncula-Kirchlein nieder. Sie bildeten eine frohe Gemeinschaft und hatten viel Spass miteinander. Die Armut sollte nicht erlitten werden, sie war ja freiwillig. Nur wer von innen heraus überzeugt war, sollte diesen Weg gehen. So war die erste Zeit, als die Gemeinschaft noch klein war, trotz des asketischen Lebens intensiv, heiter und fröhlich.



*Franziskus nimmt Clara in seine Gefolgschaft auf
Tafelbild des Giovanni di Paolo (um 1403-92)*

Eine wichtige Person im Leben von Franziskus war Klara, die später ebenfalls heilig gesprochen wurde. Als 18-jähriges adliges Mädchen hatte sie sich 1212 mit ihrer Freundin von zu Hause davongemacht. Die beiden kamen zu Franziskus und seinen Gefährten und wollten fortan wie diese völlig arm sein. Klara lebte später mit weiteren Frauen in San Damiano. Zwischen Franz und Klara bestand eine grosse spirituelle Verwandtschaft. Immer mehr Brüder schlossen sich der

Gemeinschaft an. Sie gründeten eigene Einsiedeleien, gingen auf Wanderschaft und predigten. Anfänglich trafen sie sich zweimal im Jahr in Portiuncula, später noch einmal. 1219 kamen 3000 bis 5000 Brüder zu diesem Treffen.

Es war die Zeit der Kreuzzüge. Die katholische Kirche führte Kriege gegen Ungläubige. Franziskus hielt nichts von der Methode, die Gegenden der Andersgläubigen zu erobern und so zu christianisieren. Er hielt den Kampf für das falsche Mittel. Der Glaube sollte friedlich verbreitet werden, wie Christus dies seine Jünger geheissen hatte. Handlungen und gute Vorbilder oder allenfalls Reden sollten die Leute überzeugen. 1219 reiste er nach Ägypten und ging ins Lager der Kreuzfahrer. Vergeblich versuchte er, sie vom Kämpfen abzubringen. Auch in Syrien kämpften Heiden und Christen. Franziskus besuchte den Sultan und predigte der Bevölkerung, allerdings ohne Erfolg. So zog er weiter.

Die Gemeinschaft wuchs stark. Dies brachte mit sich, dass viele dem Orden beitraten ohne die rechte innere Überzeugung, sie waren überfordert von die-

sem Leben. Sie lehnten sich gegen das Neue, Unge-
wohnte auf und versuchten während der Abwesen-

und Instrumenten. Viele Brüder waren anwesend. Es
wurde ein berührendes Gemeinschaftserlebnis.



Assisi: Blick auf die Stadt mit der Kathedrale San Rufino

heit von Franziskus, die Vorschriften zu verwässern. Als dieser davon erfuhr, kehrte er sofort nach Assisi zurück. Hier erkannte er, dass er seine Brüder nicht mehr einen konnte, und übergab die Ordensleitung erst Petrus Cathanii, dann Bruder Elias von Cortona. Unter dem Druck seiner Mitbrüder legte er 1221 eine Regel vor. Diese stiess auf Widerstand. Auch die Kirche war nicht daran interessiert, seine Regel von Armut, Freiheit und Liebe nach dem Evangelium zu übernehmen, da sie revolutionäres Potenzial barg. Franziskus wurde gezwungen sie zu ändern. In der schliesslich vom Papst genehmigten Regel von 1223 wurde vieles aus der ursprünglichen Fassung weggelassen. Nebst den meisten Zitaten aus dem Evangelium fehlt etwa, dass die Brüder Leprakranke pflegen, in strenger Armut leben sollen, sich gegen unwürdige Vorgesetzte auflehnen dürfen, das Bücherverbot; die Verpflichtung, mit den Händen zu arbeiten, wird nur beiläufig erwähnt, Ungläubigen zu predigen, bleibt wenigen Auserwählten vorbehalten. Bruder werden konnte man ursprünglich nur durch göttliche Berufung, nun stand dies jedem offen.

Diese Entwicklung seines Ordens löste bei Franziskus ein grosse Krise aus. Daneben ging es ihm auch gesundheitlich immer schlechter. Bereits nach seiner Rückkehr litt er an Magen, Milz und Leber, auch sah er immer weniger, da er sich im Orient mit der Augenkrankheit Trachom angesteckt hatte. Um sich wieder aufzurichten, organisierte er an Weihnachten 1223 in der Einsiedelei von Grecco ein Krippenspiel mit Hirten und Tieren aus der Gegend, mit Gesang

Franziskus sah, dass sich sein Lebenswerk immer weiter von seinen Ideen entfernte. 1224 zog er sich mit wenigen treuen Gefährten in die Einsiedelei La Verna zur Kontemplation zurück, um aus seiner spirituellen Krise herauszufinden. Dabei wurde ihm allmählich klar, dass er die Zukunft seines Ordens mit all seinen Problemen ganz in Gottes Hände legen musste. Er musste darauf verzichten, den Orden weiter persönlich zu prägen. So wie Christus am Ölberg wollte er sich Gottes Wille ergeben. Dieses Loslassen vom Orden und die Hingabe an Gott befreite ihn aus der spirituellen Krise. Nach einer kleinen Predigtreise kam er erschöpft nach Assisi zurück. Sein Gesundheitszustand verschlimmerte sich zunehmend: Er hatte vermehrt Malariaanfä-

lle, sein Körper war voller Geschwüre, wegen seiner Augenkrankheit ertrug er kein Licht mehr. Er fühlte das Ende nahen und quartierte sich im Kloster San Damiano bei Klara in einer kleinen Zelle ein.

Hier dichtete er die ersten 7 Strophen vom «Gesang der Schwester Sonne». Er erfand auch eine Melodie dazu und sandte eine Gruppe seiner Gefährten aus, den Gesang unter die Leute zu bringen. Später schuf er die Strophe vom Verzeihen, um einen Streit zwischen dem Bischof und dem Bürgermeister von Assisi zu schlichten. (S. Kasten Sonnengesang.)

1226, als er auf Drängen seiner Mitbrüder zu einem Arzt nach Siena reiste, glaubten die Gefährten, er liege im Sterben, und baten ihn um ein Abschiedswort. Er diktierte sein Testament: «dass sie sich zum Zeichen des Gedenkens an meinen Segen und an mein Vermächtnis immer gegenseitig lieben; dass sie immer unsere heilige Herrin Armut lieben und beobachten sollen und dass sie immer den Prälaten und Klerikern der heiligen Mutter Kirche treu und untergeben sein sollen». Er erholte sich nochmals etwas und verfasste ein zweites, längeres Testament. Dieses sollten die Brüder neben den Regeln bei sich tragen und beachten. Doch 1230 erklärte Papst Gregor IX. das Testament für nicht verbindlich.

Ende Sommer 1226 kehrte Franziskus nach Assisi zurück. Er wollte eigentlich nach Portiuncula, doch richtete man ihm sein Krankenlager im Bischofspalast ein, um die Kontrolle über den zukünftigen Heiligen zu behalten. Seine Gefährten versorgten ihn.

Er wünschte sich von ihnen immer wieder, dass sie ihm den «Sonnengesang» vorsangen, Tag und Nacht. Bruder Elias fand diese Fröhlichkeit von Franz unpassend. Seiner Meinung nach sollte er sich mit dem Tod befassen. Doch Franziskus erwiderte: «Bruder lass mich in Frieden! Lass mich fröhlich sein im Herrn und ihn in meiner Krankheit preisen, denn durch die Gnade des Heiligen Geistes bin ich innig mit meinem Herrn vereint, und durch seine Barmherzigkeit vermag ich mich im Allerhöchsten zu freuen.»

Kurz vor seinem Tod fügte Franziskus dem «Sonnengesang» noch die letzte Strophe an, die vom Bruder Tod. Endlich liess man ihn nach Portiuncula ziehen. Hier hatte er noch einen letzten Wunsch: Er möchte seine Freundin Jacoba nochmals sehen und sie sollte ihm «mostaccioli», ein süsses Mandelgebäck, mitbringen. Sie kam von selbst. Franziskus starb in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1226, nach seiner Anordnung nackt auf die nackte Erde gelegt, bedeckt nur mit einem Mantel, den ein Mitbruder über ihn legte.

Die Franziskaner spalteten sich nach seinem Tod in Rigoristen und Gemässigte. Der Streit der Brüder dauerte drei Jahrhunderte.

Bereits zwei Jahre nachdem Franziskus gestorben war, sprach ihn Papst Gregor IX. heilig. Dadurch ist er, wie Xavier Schnieper schreibt, «aus unserer Mitte in eine geistige Unwirklichkeit entrückt». So konnte er der Kirche wohl weniger schaden. Inzwischen hatte Bruder Elias mit dem Bau der mächtigen Doppelbasilika in Assisi zu Ehren von Franziskus, begonnen, die mit ihren eindrucklichen Fresken heute noch viele Pilger und Touristen anzieht. Diese wie auch die riesige Kirche in der Ebene, dem das Portiuncula-Kapellchen aus der Einsiedelei einverleibt ist, sind dem äusserst bescheidenen Leben von Franziskus absolut unangemessen. Der Heilige wird zwar bis heute verehrt, aber von der Armut, die ihm so wichtig war, ist wenig übrig geblieben.

Rita Kempter

Dieser Text stützt sich hauptsächlich auf die Biografie von Chiara Frugoni, Professorin für mittelalterliche Geschichte in Italien: «Franz von Assisi. Die Lebensgeschichte eines Menschen». Benziger-Verlag

Weitere Quellen: Xavier Schnieper/Dennis Stock: «Franziskus. Der Mann aus Assisi»; Franz von Assisi: «Fioretti. Gebete, Ordensregeln, Testament, Briefe». Diogenes-Verlag

Sonnengesang – Cantico delle creature

(rk) Ein, zwei Jahre vor seinem Tod zog sich Franziskus, sehr krank, in eine Zelle in Klaras Kloster zurück. Hier trug er eines Tages den Sonnengesang vor. In diesem Gedicht preist er Gott durch all seine Geschöpfe. Obwohl Franziskus damals fast blind war und wegen seiner Augenkrankheit im Dunkeln leben musste (oder gerade deswegen?), begann er das Gedicht, indem er Gott durch den Bruder Sonne pries. Es folgt das Lob der weiteren Gestirne: Mond und Sterne. Danach preist er Gott durch die vier Elemente: Wind, Wasser, Feuer, Erde. Beim Feuer steht an erster Stelle, dass es die Nacht erhellt. Man darf nicht vergessen, dass es Anfang des 13. Jh. kein elektrisches Licht gab: Ohne Sonne gab es keinen Tag, und ohne Feuer blieb die Nacht dunkel. Licht meint darüber hinaus zu jener Zeit auch Erkenntnis. Und von Bernard de Clairveaux (1090–1153) stammt der Satz: Gott ist das Licht. Auch Franziskus schreibt über die Sonne: «Schön ist sie und strahlend, dein Gleichnis, o Höchster.»

Nach dem Lob der Erde schloss er das Gedicht ursprünglich mit dem Preis des Herrn. Franziskus ersann auch eine Melodie dazu und beauftragte eine Gruppe Brüder, durchs Land zu ziehen: Einer sollte wie üblich zuerst predigen, dann sollten sie alle zusammen den Sonnengesang anstimmen «wie Spielleute des Herrn».

Eine weitere Strophe setzte Franz hinzu, als er von einem Streit zwischen dem Bischof und dem Bürgermeister von Assisi vernahm. Der friedliebende Bruder Franziskus suchte nach einem Weg, die beiden zu versöhnen. Er bat um die Erlaubnis, den Bischof, den Bürgermeister und die Bewohner Assisis in einem Hof des Kreuzgangs beim Bischofspalast zu versammeln. Hier wies er die Gefährten an, den Sonnengesang zu singen, dem er zu diesem Anlass eine neue Strophe hinzugefügt hatte, die vom Verzeihen. Die erhoffte Wirkung trat ein: Tief beeindruckt von diesem Gesang, verziehen die Streithähne einander.

Als der Arzt ihn aufgab, bat Franziskus zwei ihm nahe stehende Brüder, ihm das Gedicht vorzusingen, dem er inzwischen eine neue Strophe, die vom Bruder Tod, hinzugedichtet hatte. Der «Cantico delle creature», diese, wie Chiara Frugoni schreibt, «zu Recht berühmte Dichtung», hält sich an die urchristliche Form der Psalmodie. Er ist nicht wie damals üblich in Latein, sondern in Italienisch verfasst. «Sein Sonnengesang ist das früheste lyrische Zeugnis der italienischen Poesie in einer Sprache, die damals von der Latein schreibenden Oberschicht verächtlich als ‚Volgare‘, als Sprache des ungebildeten niederen Volkes, bezeichnet wurde.»

(Xavier Schnieper)

Der Fricktaler Kammerchor (Versuch eines Porträts)

(jp) In der ersten Januarwoche fuhren wir, das heisst Peter Meier und ich, eines Abends nach Lenzburg und trafen dort zwei treue Sänger des Fricktaler Kammerchores zu einem Gespräch. Unsere Gesprächspartner waren:



Max Gloor: Er ist Sekundarlehrer an der schweizerischen Schule für Schwerhörige Landenhof bei Aarau und hat einen erwachsenen Sohn. Er ist nur kurze Zeit nach der Gründung zum Chor gestossen und singt seither mit Begeisterung im Bass mit. Er

ist ein spezieller Freund von Commissario Brunetti aus Donna Leons Kriminalgeschichten.

Edy Binggeli: Er ist seit bald 30 Jahren Musiklehrer an der Bezirksschule Lenzburg, unterrichtet Kinder vom 6. bis zum 9. Schuljahr in Musik und freut sich riesig darüber, wenn mal einer seiner Schüler eine CD eines Werkes kauft, das er mit der Klasse durchgenommen hat.



Er ist überzeugt, dass man den Kindern jede Art von Musik näher bringen kann, wenn man es richtig anpackt. Bei gewissen Schulmusikanlässen wird er jeweils von seiner Familie unterstützt: von seiner Tochter auf der Geige und deren Mann mit der Trompete. Sein Sohn spielt bei diesen Gelegenheiten Cello, obwohl er sonst eher an der Bassgitarre zu Hause ist.

Seine Frau, Sabina, Englischlehrerin und Bezirksrichterin, singt ebenfalls schon seit Beginn im Kammerchor mit. Inzwischen sind sie Grosseltern. Sein jüngstes Erfolgserlebnis bezüglich Kinder und klassische Musik ist erst ein paar Stunden her. Da hörte er sich zusammen mit seiner zweijährigen Enkelin mindestens ein Dutzend Mal den Beginn von Mahlers fünfter Sinfonie an. Die kleine Julia stellte die Musik immer wieder von neuem ein und genoss die theatralischen Gesten und die Mimik, die ihr Grossvater mit der Musik verband.

Seine Stimmlage hat sich ein wenig verändert, nachdem er lange im Tenor mitgesungen hat, sitzt er jetzt im Bass.

Wir hatten um dieses Treffen gebeten, um uns ein Bild zu machen des Chores, der mit uns zusammen Le Laudi singen wird. Wir wurden sehr herzlich empfangen, und bei einem Glas Wittnauer und bei Käse und Brot erzählten uns die beiden Sänger viel Interessantes:

Wer war, wer ist der Fricktaler Kammerchor?

(Edy Binggeli nimmt eine gerahmte Schwarz-Weiss-Foto von der Wand, die den Chor im Gründungsjahr 1968 bei einem Konzert zeigt.)

Wir alle und auch Urs Stäuble selbst besuchten damals das Seminar in Wettingen und waren zwischen 16 und 20 Jahre alt. Wir waren einfach eine Hand voll junger Seminaristinnen und Seminaristen, vorwiegend aus dem Fricktal, die Freude hatten an der Chormusik. Die arrivierte Aargauer Musikwelt fand es denn auch ziemlich vermessen, dass diese Gruppe Jugendlicher es wagte, unter dem Namen «Fricktaler Kammerchor» aufzutreten. Besonders der damalige Musiklehrer am Seminar zeigte wenig Verständnis für diese «Frechheit». Seither hat sich der Chor aber weit über das Fricktal hinaus etabliert, und niemand mehr versucht, ihm den Namen streitig zu machen.

Was ist denn das Fricktal Besonderes?

Um ins Fricktal zu kommen, muss man von Aarau aus den Jura überwinden. Die Fricktaler sind vielleicht deshalb innerhalb des Kantons Aargau ein etwas spezielles Völklein. Das Fricktal gehörte lange Zeit zu Österreich-Habsburg, und Napoleon schlug sogar einmal vor, einen Kanton Fricktal zu bilden. Einen sehr grossen Stellenwert hat der Rhein, und das ist es, was die Fricktaler mit den Schaffhausern verbindet. Vielleicht war Hermann Suter deshalb beinahe zehn Jahre lang Dirigent in Schaffhausen. Und wer weiss? Vielleicht hat das auch mitgespielt beim Entscheid Urs Stäubles, den Schaffhauser Oratorienchor zu übernehmen?

Wer singt bei euch mit?

Da sind einmal jene, die seit der Gründung dabei sind. Von denen gibt es immer noch einige. Dann sind aber immer wieder auch neue, jüngere Sängerrinnen und Sänger dazugestossen, vor allem nach gewissen Projekten, wie etwa der Sphinx oder Le Laudi, gab es jeweils wieder einen Rutsch neuer Leute. Unser Einzugsgebiet reicht, ähnlich wie bei euch, über den Rhein, über die Landesgrenze hinaus, wir haben also eigentliche Grenzsänger bei uns. Unsere Zusammensetzung ist sehr ausgewogen, wir sind in einem grossen Umkreis wohl derjenige Chor, der anteilmässig am meisten Männerstimmen hat. Unter uns gibt es relativ viele, die profimässig oder auf hohem Amateurniveau Musik machen.



Sonst würde unser Zweiwochenrhythmus bei den Proben auch gar nicht genügen, um neue Konzertprogramme zu erarbeiten.

Wie arbeitet ihr?

Der Chor trifft sich jeweils am Sonntagabend zum Üben, und zwar ungefähr jede zweite Woche, je nach Programm. Der Sonntag war schon immer unser Probenstag. Als wir noch im Seminar waren, war nichts anderes möglich, da wir Internatsschüler waren. Seither haben wir das so beibehalten, und es bewährt sich offensichtlich.

Organisiert und bestimmt wird alles von Urs. Er stellt die Programme zusammen, schreibt die Probenpläne, organisiert die Konzerte usw. Wir haben eigentlich nichts weiter zu tun, als an die Proben zu kommen – aber bitte an alle. Bei Absenzen versteht er nicht viel Spass. Die meisten von uns sind denn auch praktisch lückenlos an jeder Probe. Zudem erwartet Urs natürlich auch, dass wir zu Hause üben und vorbereitet in die Proben kommen.

Vor einem Konzert proben wir immer auch noch ein ganzes Wochenende lang, was immer unheimlich ergiebig ist. Da macht Urs dann meist am Sonntagnachmittag eine Art Durchlaufprobe, die jeweils mit viel Spannung erwartet wird.

An den Chorproben mit Urs wird sehr intensiv gearbeitet, da fällt kein Wort, das nicht zum Thema gehört. Urs kommt immer schon total aufs Werk konzentriert in die Probe und ist bis ins kleinste Detail vorbereitet. Er weiss jeweils unheimlich viel über das, was wir gerade erarbeiten. Seine Ansprüche an die Chorqualität sind sehr hoch, Abstriche daran macht er kaum, und so ganz zufrieden mit unserer Leistung ist er eigentlich sehr selten. Es liesse sich eben immer alles noch besser machen.

Urs' Kritik ist aber niemals persönlich gegen jemanden gerichtet, sondern nur gegen die falschen

Töne, die mangelnde Aussprache, die Absprachen im falschen Moment usw.

Aber ganz egal, wie die Probe verläuft, nach 22 Uhr ist sie vorbei, und aller Groll ist verflogen. Dann ist Zeit, bei einem Bier gemütlich zu plaudern, miteinander zu lachen, all das zu erzählen, was in der Probe keinen Platz hatte. Früher gab es an Singwochenenden jeweils sogar noch ein Fussballspiel Bass gegen Tenor. Doch die sportliche Seite des Chores ist dann allmählich eingeschlafen.

Habt ihr fixe Konzerttermine?

Nein, wir sind sehr beweglich. Dadurch, dass wir keine festen Verpflichtungen haben, gibt es bei uns auch keine Durchhänger nach dem Saisonhöhepunkt. Unsere Konzerte sind sehr unterschiedlich. Manchmal werden wir für etwas angefragt, engagiert, manchmal zieht Urs selbst etwas auf. Das ist dann jeweils vor allem für ihn sehr anstrengend, denn er macht immer alles selbst. Wir sind kein Verein, haben also die Infrastruktur, wie ihr sie kennt, nicht. Alles, was organisiert und geregelt sein muss, macht Urs, unter Mithilfe seiner Frau Daniela, selbst. Wenn wir für ein Konzert angefragt werden, hat es Urs dagegen etwas einfacher, da kann er dem Organisator doch einiges überlassen.

Wir singen sehr viel a cappella. Das macht Spass und fordert einen Chor unheimlich. Das Grösste in dieser Hinsicht war die A-cappella-Messe von Poulenc, die wir vor ein paar Jahren sangen. Spannend war auch ein Waldkonzert im letzten Sommer, das wir auf einem Köhlerplatz durchführten. Da waren wir bis zuletzt sehr gespannt, wie das akustisch klappen würde, so im Freien und mit Flugzeugen, die gelegentlich über uns hinweg flogen. Es hätte natürlich auch regnen können, dann wäre wir in eine Kirche ausgewichen. Zum Glück wurde das aber nicht notwendig.

Als Urs noch die grösseren Chöre in Baden und Zurzach hatte, konnten wir auch gelegentlich mit diesen zusammen grosse Werke aufführen: Verdi-Requiem, Matthäus-Passion, Brahms-Requiem usw. Wer weiss, vielleicht ergibt sich jetzt mit euch gelegentlich eine Zusammenarbeit?

Diesen Sommer reisen wir mit dem ganzen Chor nach Dänemark mit einem Programm mit Brahms

und Grieg. Das hat ebenfalls Urs für uns organisiert. Aus der Zeit, die er in Dänemark verbracht hat, pflegt Urs noch Freundschaften, Verbindungen, die er jetzt für diese Woche nutzen kann. Urs ist in seinen Vorbereitungen so gründlich, dass er letzten Sommer mit der Familie nach Dänemark gereist ist, um zu rekognoszieren. Es ist aber nicht so, dass bei uns Chorreisen zur Tagesordnung gehören. So etwas kommt nur alle paar Jahre vor und bleibt die Ausnahme. Wenn dann aber einmal eine Reise auf dem Programm steht, dann sind jeweils praktisch ausnahmslos alle dabei, keiner lässt sich das entgehen. Anders geht es aber auch nicht, denn auch bei Auftritten unterwegs muss die Chorqualität gewährleistet sein, das heisst, Urs muss sich darauf verlassen können, dass alle mitmachen.

Was bedeutet es für euch, bei Le Laudi mitzuwirken?

Wir freuen uns riesig, dass wir die Gelegenheit haben, dieses Werk nochmals zu singen. Es ist ein

einmaliges Werk, und dass wir damit vom Fricktal rheinaufwärts nach Schaffhausen kommen, ist bestimmt kein Zufall. Der Rhein ist nun mal das Verbindende, das war für Hermann Suter so, und das ist bestimmt auch für Urs Stäubli der Fall.

Wir haben mit Le Laudi begonnen. Da es für ungefähr drei Viertel von uns ein Wiederauffrischen ist, wir haben Le Laudi ja 2001 gesungen, setzt Urs nicht gar so viel Zeit dafür ein. Wer es aber noch nie gesungen hat, der wird selbständig ziemlich arbeiten müssen, denn das Werk hat schon seine Tücken. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und sind überzeugt, dass wir gemeinsam mit Le Laudi grossen Erfolg haben werden.

Ich persönlich (fügt Edy Binggeli an) freue mich auch darauf, dass ich einfach nur mitsingen kann und keine Kinder hüten muss. Beim letzten Mal waren es «meine» Kinder, die die Kinderchorpartien übernahmen. Da sitzt man dann immer wie auf Nadeln – vor allem dann, wenn die Kinder nichts zu tun haben und ruhig dasitzen sollten.

Luca Geissmann, ein Zeitzeuge

(jp) An der «Le Laudi»-Aufführung von 1946 in Schaffhausen war die Knabenrealschule unter der Leitung von Hans Neukomm beteiligt. Luca Geissmann, pensionierter Sekundarlehrer von Neuhausen und Vater von Vreni Winzeler, hat damals mitgesungen.

Herr Geissmann, wie kam es dazu, dass Sie bei «Le Laudi» mitwirkten?

Wir wohnten nach dem Krieg in St. Gallen, und mein Vater war auf der Suche nach Arbeit. Da fand er durch Vermittlung eines Mannes aus dem Männerchor Frohsinn in Schaffhausen eine Arbeitsstelle – und der Chor dadurch einen sicheren ersten Tenor. Es war eine Art Kuhhandel, der uns nach Schaffhausen brachte. Wir Kinder – ich war der Älteste und damals gut 14 Jahre alt – waren zwar nicht begeistert, aber so war es eben. So zogen wir also Mitte März 1946 nach Schaffhausen, und ich kam kurz vor Ende des Schuljahres noch in die zweite Klasse der Knabenreal, zu Lehrer Hans Neukomm, dem damaligen Präsidenten des Männerchors Schaffhausen. Er war eben damit beschäftigt, mit seinen Knaben die Kinderchorpartien von «Le Laudi» einzustudieren.

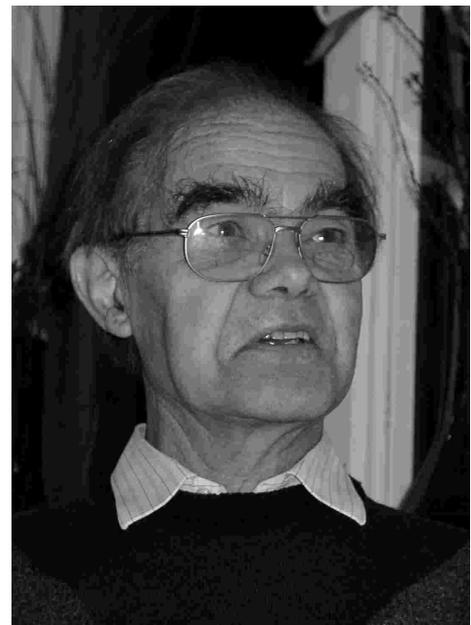
Haben Sie konkrete Erinnerungen an die Aufführungen?

Es müssen rund 50 Knaben gewesen sein, so genau weiss ich das nicht mehr. Bestimmt waren nicht alle begeistert, aber mir machte es nichts aus mitzumachen. Mein Vater hatte in St. Gallen in einem Kirchenchor gesungen, und ich war seit der dritten Klasse Ministrant, daher war ich mit Kirche und Kirchenmusik vertraut. Die Mitwirkenden waren alle auf der alten Empore im St. Johann platziert, die für Konzerte jeweils erweitert wurde. Die Leitung hatte Oskar Disler. Ihn habe ich dann wenig später noch an der Kantonsschule als Musiklehrer erlebt. Aber da war er schon schwer krank.

Sie sind der Musik immer nahe geblieben?

Ja, als Sekundarlehrer habe ich natürlich immer Singen erteilt, aber die Schulmusik ist ein hartes Brot. Daneben habe ich mich in der Freizeit viel mit kirchlichem Chorgesang beschäftigt, habe jahrzehntelang den katholischen Kirchenchor St. Peter geleitet und auch in Chören mitgesungen. Dem Sonnengesang von Franz von Assisi bin ich dabei auch wieder begegnet. Auf den Spuren der Gregorianik und der Renaissance habe ich Umbrien, Perugia und Assisi natürlich besucht und mich mit dem «Cantico delle Creature» eingehend beschäftigt.

Herr Geissmann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Hermann Suter in Schaffhausen

(jp) Der Männerchor Schaffhausen befand sich 1893 in einer unangenehmen Situation. Er hatte seit 1887 unter der Leitung von Eduard Surläuly aus Baden gestanden, wobei es immer mehr zu Differenzen zwischen Dirigent und Verein gekommen war. Surläuly begeisterte sich wohl allzu sehr für das Volkslied, vom Kunstgesang war er weniger überzeugt. Der Männerchor hingegen schrieb sich «Kunstgesangsverein» und wollte auch auf diesem Gebiet etwas leisten. Die Situation spitzte sich zu, bis Surläuly schliesslich im Februar 1893 seinen Rücktritt erklärte. Kurz darauf wurde er auch am Imthurneum und am Gymnasium entlassen, wo er mit seinem eher schwierigen Wesen ebenfalls immer wieder angestossen war.

Nun galt es, einen geeigneten Musiker zu finden, der den Chor wieder auf die rechte Bahn bringen konnte. Es wurden Erkundigungen eingeholt, und von Herrn Angerer in Zürich erhielt man den Rat, bei Hermann Suter, einem jungen Musiker mit einiger Erfahrung im Dirigieren, anzufragen. Im September 1893 wurde Hermann Suter von den Verantwortlichen des Männerchors Schaffhausen angefragt, ob er die musikalische Leitung übernehmen könne. Zu diesem Zeitpunkt war Suter seit etwas mehr als einem Jahr zurück von Leipzig und hatte sich in Zürich eingerichtet. Dort war er Organist sowie Leiter verschiedener Chöre. Er machte sich den Entschluss, in Schaffhausen tätig zu werden, nicht leicht, hiess es doch für ihn, einmal wöchentlich von Zürich nach Schaffhausen zu fahren. Den Ausschlag zu Gunsten des Männerchors mag schliesslich gegeben haben, dass man Suter zusagte, dass er einmal jährlich eine eigentliche Oratorienaufführung leiten könne mit Orchester und ad hoc zu bildendem Frauenchor.

Ende Oktober 1893 übernahm Suter den Taktstock als Nachfolger von Direktor Surläuly, und schon am 7. Januar 1894 trat er mit seinem neuen Chor zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Das Konzert wurde zu einem grossen Erfolg; die schwere Vereinskrisis, in der der Männerchor gesteckt hatte, schien überwunden zu sein. Die Zuhörer zeigten sich überrascht, «wie gut und ausgeglichen das Stimmenverhältnis ist, welch noblen Ton und gute Aussprache der neue Direktor in so kurzer Zeit hervorgebracht hat» (Zeitungs zitat). Zwischen den Sängern und ihrem neuen Dirigenten entwickelte sich eine ausgesprochen fruchtbare Zusammenarbeit. Schon am Karfreitag 94 löste man das Versprechen der grossen Aufführungen ein, und dank vielen singfreudigen Damen kam ein Chor von rund 150 Stimmen zusammen, der zusammen mit der Konstanzer Regimentskapelle im St. Johann auftrat. Auf dem Pro-

gramm standen «Mirjams Siegesgesang» von Schubert, ein Orchesterstück aus Suters Feder sowie Orgelfantasien von Huber und Glaus, Suters Lehrern, die Hermann Suter selbst zum Besten gab.

Regelmässig wurden von nun an ein Winter- und ein Karfreitagskonzert eingeübt, wobei das Winterkonzert traditionellerweise vom Männerchor bestritten wurde, während am Karfreitag meist die Unterstützung eines Frauenchors erwünscht war. 1896 ging mit der Werkwahl für den Karfreitag ein Herzenswunsch Suters in Erfüllung. Die Aufführung des «Messias» von Händel. Die Konstanzer Regimentskapelle, inzwischen zum ständigen Konzertorchester geworden, und ein Chor von über 200 Sängerinnen und Sängern gab das Werk in einer Weise zur Wiedergabe, die zum Ereignis wurde für Schaffhausen. Offenbar war nicht nur das Publikum mit dem Männerchordirigenten äusserst zufrieden. Auch die Sänger waren hoch erfreut über die gute Zusammenarbeit und den Aufschwung, den ihr Chor seit der Übernahme durch Suter erlebte. Zeugnis davon gibt noch heute ein Präsent des Männerchors an Hermann Suter, das inzwischen im Museum zu Allerheiligen aufbewahrt wird: Am Karfreitag 1896, vermutlich an der Nachfeier, überreichte der Chor seinem Dirigenten eine goldene IWC-Taschenuhr mit der folgenden Gravur: «Seinem lieben Direktor Hermann Suter. Der Männerchor Schaffhausen Charfreitag 1896».

Zwei Jahre später war ein weiteres Werk der grossen Literatur an der Reihe: das «Deutsche Requiem» von Brahms, und zwar ohne Kürzungen, was damals noch nicht selbstverständlich war. Auch dieses Konzert geriet – mit einem 200-köpfigen Chor – zu einem Erfolg. Im Jahre 1900 führte Hermann Suter mit seinem Männerchor und den verstärkenden Frauen Haydns Schöpfung auf, die in Schaffhausen letztmals vor über zehn Jahren vom damals noch existierenden «Gemischten Chor» zu hören gewesen war. Im selben Jahr 1900 fand auch das 50-Jah Jubiläum des Schaffhauser Kantonalgesangsvereins statt, zu dem Suter die Jubiläumskantate beisteuerte. Die Feier fand Mitte Juli im St. Johann statt, und die Kantate für Männer- und gemischten Chor, Sopran solo und Orgel, mit Hermann Suter persönlich an der Orgel, bildete den Höhepunkt des Anlasses.

Mit dem Werk «Paradies und Peri» von Schumann, das an Karfreitag 1902 aufgeführt wurde, ging die Zeit des gemeinsamen Musizierens von Hermann Suter und dem Männerchor Schaffhausen zu Ende. An der anschliessenden Abschiedsfeier war die Schaffhauser Prominenz vertreten und machte deutlich, welch hohes Ansehen Suter in Schaffhausen erlangt hatte.

Neben den erwähnten grossen Gemischtchor-Konzerten hat sich Suter mit dem Männerchor immer auch der Männerchor-Tradition gewidmet, man nahm an Sängereisen teil, führte Männerchor-Konzerte durch, Suter komponierte auch viel Männerchor- und andere Chorliteratur. Wichtig war ihm in der ganzen Zeit stets, mit guten Konzertprogrammen, einem wohlgeschulten Chor und auserlesenen Solisten das Ansehen des Männerchors zu heben. Der Männerchor erlebte in dieser Zeit denn auch einen gewaltigen Aufschwung, die Zahl der Sänger stieg von 60 auf rund 100, das Schaffhauser Publikum konnte qualitativ hochstehende Konzerte erwarten, wenn der Männerchor unter den Ausführenden aufgeführt war. Dass dies in einem Städtchen wie Schaffhausen nicht ganz ohne Nebengeräusche von sich gehen konnte, erstaunt nicht, war doch das Verschwinden des «Gemischten Chores» eng mit dem Aufschwung des Männerchors verknüpft. So war vor allem vor der Jahrhundertwende Polemisches in der Schaffhauser Presse zu lesen, das aber dem hohen Ansehen des Männerchors nichts anhaben konnte.

Hermann Suter verliess im Frühjahr 1902 Schaffhausen, ursprünglich in der Absicht, sich den ihm anvertrauten Aufgabe in Zürich ausführlicher widmen zu können. Doch schon im Sommer desselben Jahres wurde Suter von der Basler Allgemeinen Musikgesellschaft angefragt, ob er die Nachfolge des erkrankten Alfred Volkland antreten wolle. Volkland hatte seit 25 Jahren sozusagen an der Spitze des musikalischen Basels gestanden als gleichzeitiger Dirigent des Sinfonie- und Theaterorchesters, des Basler Gesangvereins und der Basler Liedertafel. Hermann Suter übernahm die Tradition dieser Personalunion, und so war er vom ersten Moment seiner Tätigkeit in Basel weg der musikalische Führer Basels.

Vertonungen des Sonnengesangs

(rk) Hermann Suter ist bei weitem nicht der Einzige, der den Sonnengesang von Franz von Assisi vertont hat. Besonders im 20. Jahrhundert scheint er viele Musiker inspiriert zu haben. Hier eine (unvollständige) Liste:

Franz Liszt (1811–1886): San Francesco – Preludio per il Cantico del Sol (1880) und Cantico del Sol di San Francesco d'Assisi (1881) für Klavier solo.*

Ingomar Grünauer (geb. 1938): Il cantico delle creature (1960). Kantate für Sopran, Tenor, gemischten Chor, Sprechchor und Instrumente.

Bernhard Lewkovitch (geb. 1927): Il cantico delle creature für 8 Singstimmen (1962).*

Sir William Turner Walton (1902–1983): Cantico del Sole für gemischten Chor a capella (1974).*

Alfred Schnittke (1934–1998): Der Sonnengesang des Franz von Assisi für 2 gemischte Chöre und 6 Instrumente (1976). Symphonie Nr. 4: Untertitel: Der Sonnengesang des Franz von Assisi (1984). Besetzung: Sopran, Alt, Tenor, Bass und Kammerorchester.*

Olivier Messiaen: Sonnengesang in seiner Heiligenoper: «Saint François d'Assise» (1983).*

Petr Eben (geb. 1929 in Zamberk, Tschechien): Cantico delle creature (1987). Chorwerk.*

Max Baumann (1917–1999): Sonnengesang op. 122. Für mittlere Stimme und Klavier.

Sofia Gubaidulina (geb. 1931): The canticle of the sun – Sonnengesang – Le cantique du soleil (1997). Cello, Schlagzeug, Celesta und Chor. Dem Cellisten Mstislav Rostropowitsch zum 70. Geburtstag gewidmet.*

Angelo Branduardi: Il Cantico delle Creature. Auf: L'infinitamente piccolo.*

(* Davon existieren CD-Aufnahmen)

Bitte werben Sie neue Mitglieder!

Unser Chor braucht **neue Sängerinnen und Sänger**, d. h. jüngere Bass-, Tenor- und hohe Sopranstimmen. Wenn Sie jemanden kennen, der gerne singt, machen Sie ihn doch auf unseren Chor aufmerksam und ermuntern Sie ihn, bei uns zu schnuppern.

Andererseits sind wir darauf angewiesen, dass uns eine stattliche Anzahl Musikinteressierte mit einem Passiv- oder Gönnerbeitrag regelmässig unterstützt. **Passiv- und Gönnermitglieder** erhalten jeweils unsere Vereinszeitung, die Sie gerade in den Händen halten (in der Regel zweimal jährlich). An unserem Karfreitagskonzert erhalten Gönnermitglieder (Jahresbeitrag 100 Fr.) eine einmalige Reduktion von 25 Fr. auf ihr Billett. Passivmitglieder (Jahresbeitrag 25 Fr.) erhalten bei einer Billettbestellung das Programmheft gratis. Machen Sie bitte Ihre Freunde und Bekannten auf diese Möglichkeit, die Kultur in Schaffhausen zu unterstützen, aufmerksam.

Anmeldungen bitte einsenden an: Schaffhauser Oratorienchor, Postfach 3264, 8201 Schaffhausen oder Fax-Nr. 052 643 58 52. Auskünfte unter 052 643 58 67.

Übrigens: Der oder die fleissigste Werber/-in wird prämiert!

Es tut weh im Herzen!

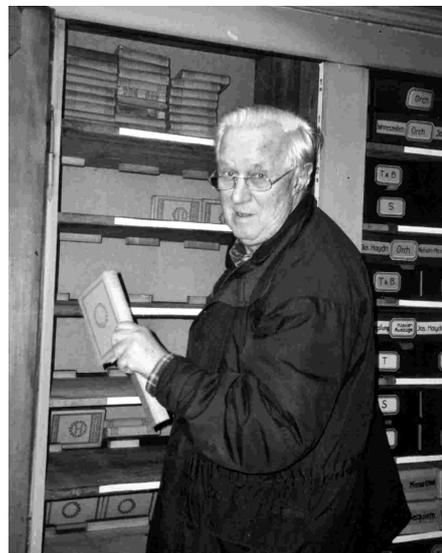
(DAK) Am 1. November 2004 war es so weit: Ein Muldenkipper fuhr um 8.00 Uhr vor dem Restaurant Falken in der Vorstadt Schaffhausen vor. Flugs wurden die Tische und Stühle vor dem Restaurant beiseite und die grosse Mulde hingestellt. Der Chauffeur und ein Gehilfe, Fritz Hediger, Hans Küpfer und der Schreibende (Dario A. Kyburz) standen bereit, ein weiteres, leider trauriges Kapitel in der langen, ehemals so ruhmreichen Geschichte des Männerchors Schaffhausen abzuschliessen: die Räumung des alten Archivs im Estrich des «Falken». Nachdem Urs Stäuble noch vor dem Sommer das alte Notenarchiv nach Kostbarkeiten für die Nachwelt oder den Oratorienchor durchforstet hatte, war für den Rest des Notenmaterials das Schicksal besiegelt. Nur Orchesternoten und Partituren erhielten die Gnade, ihr staubiges Dasein in einem einzigen Schrank bis auf weiteres zu verlängern. Wenn man bedenkt, wie teuer allein die Miete von solchen Orchesternoten ist, so wäre deren Vernichtung eine unverzeihliche Sünde gewesen. Aber auch so tat uns das Herz weh, als wir Schrank um Schrank mit unzähligen Notenbüchlein und Einzelstimmen leerten und dem unvermeidlichen Feuertod anheim stellten.



Fritz Hediger, Hans Küpfer und Dario Kyburz

Zeit ist Geld, und wir wollten die Mulde mit Besatzung nicht allzu lange beanspruchen, und trotzdem wurde nochmals Schachtel um Schachtel geöffnet und gesichtet. Damals hatte sich der vornehme Männerchor noch die Mühe genommen, jeweils den Jahresbericht etc. setzen und drucken zu lassen. Über die Reise des Chores (mit dem Frauenchor) im Jahre 1939 nach Mailand und Venedig wurde ein Film gedreht und ein Büchlein gedruckt. Bundespräsident Etter bedankte sich damals offiziell beim Männerchor für die Ehre, die der Chor dem Schweizervolk im Sinne eines kulturellen Austausches über die Landesgrenzen hinweg einbrachte. Ehre, wem Ehre gebührt! Der Männerchor bestand damals aus

stolzen Mannsbildern mit Schnurrbart und Stehkragen, über 100 Köpfe an der Zahl. Das vergilbte Foto mit jahrzehntealtem Staub vom untersten Tablar beweist es. Fotos wie auch sonst noch Rettenswertes wurde noch gleichentags dem Stadtarchiv übergeben. Andere Kostbarkeiten, wie Fahnen, Pokale, Protokolle usw., waren schon 2003 und letzten Frühling dem Museum respektive dem Stadtarchiv anvertraut worden.



Mehrere Hundert Büchlein à 504 Seiten mit dem Titel «Volksliederbuch für Männerchor» aus dem Jahre 1901 mussten mit schwerem Herzen in die Mulde geworfen werden, aber nicht, ohne dass sich Dario Kyburz und Fritz Hediger Band 1 und Band 2 für ersten Tenor sowie Hans Küpfer jene für ersten Bass sicherten. Fritz Hediger hielt einen Stapel Notenblätter für Männerchor in der Hand und sagte, dass er diese einem noch aktiven Männerchor habe schenken wollen. Verlegen und dankend habe dieser aber abgelehnt mit der Bemerkung: «Das können wir sowieso nicht singen, weil es viel zu schwer ist.» Ich glaube, er meinte damit nicht das Gewicht der Noten.

Wir rechneten mit einem Zeitaufwand von drei Stunden für die ganze Mannschaft, doch nach zwei Stunden war der Spuk schon vorbei. Nie hätte ich gedacht, dass Fritz Hediger mit fast 80 Jahren noch so beherzt zupacken könnte. Aber vielleicht wollte auch er dieses traurige Kapitel hinter sich bringen, denn man darf bei noch so lebendigen Erinnerungen an schöne Stunden im Kreise sangesfreudiger Kameraden nicht in Sentimentalität verharren. Die Generalversammlung hat es so beschlossen, und das Rad der Zeit kann nicht zurückgedreht werden. Nur wer das erbauliche und stolze Gefühl beim Singen in einem Männerchor kennt, weiss, was wir beim Entsorgen dieses Notenarchivs gefühlt haben. Und so verabschiedeten wir die Mulde noch mit einem Foto, bevor ein Stück Schaffhauser Geschichte den Flammen überlassen wurde.

Nützliche Adressen

Vereinsanschrift: Schaffhauser Oratorienchor,
Postfach 3264, 8201 Schaffhausen

Internet: www.oratorienchor-sh.ch

Dirigent und musikalischer Leiter: **Urs Stäuble**,
Kirchmattstr. 33, 5064 Wittnau, Tel. 062 871 78 82

Präsidentin: **Jacqueline Preisig**, Schützweg 14, 8222
Beringen, Tel. 052 643 58 67 oder 079 327 87 66,
praesidentin@oratorienchor-sh.ch

Vizepräsident: **Peter Meier**, Buechetellenweg 17, 8240
Thayngen, Tel. 052 649 26 02

Sekretär: **Hans Ruedi Schlatter**, Schützweg 8, 8222
Beringen, Tel. 052 685 10 25

Mitgliederbetreuung: **Rahel Huber-Hauser**, Im Boll 8,
8260 Stein am Rhein, Tel. 052 741 57 29

Kassierin: **Beatrice Regazzoni**, Bahnhofstr. 127, 8245
Feuerthalen, Tel. 052 659 43 68

Konzertkassierin: **José van Loon**, Postfach 281, 8205
Schaffhausen, Tel. 052 643 55 97

Organisatorisches: **Margrith Messmer**, Hohberg 4a,
8207 Schaffhausen, Tel. 052 643 59 92

Geselliges: **Peter Wolf**, Oberdorf, 8508 Homburg,
Tel. 052 763 22 81

Wir gratulieren!

Wir gratulieren den aktiven Sängerinnen und Sängern, die 2005 ein **Chorjubiläum** feiern können:

40 Jahre:	Pius Seiterle
30 Jahre:	Cornelia Kuster
20 Jahre:	Sepp Eicher

Herzlichen Glückwunsch den Sängerinnen und Sängern, die 2005 einen runden oder «halbrunden» **Geburtstag** feiern können resp. konnten:

9. Januar	Anita Hahn
13. Januar	Hannelore Abd-el-Razik
18. März	Katrin Franzke-Nitsch
2. April	Hans Ruedi Schlatter
11. April	Brigitte Rutishauser
7. Juni	Elsbeth Wipf
19. Juni	Ursi Scherrer
25. Juni	Elisabeth Bühner
2. Juli	Gabriella Greis
29. August	Peter Meier
18. Dezember	Hanna Berli
30. Dezember	Christine Suter-Kuert

Vorschau

Singwochenende:

12./13. März 2005 in Thayngen

Karfreitagskonzert 2005:

Donnerstag, 24. März 2005, 20.00 Uhr

Freitag, 25. März 2005, 17.00 Uhr:

Hermann Suter: Le Laudi (Il cantico del sole)

Mit:

Fricktaler Kammerchor,

Kinder der Singschule MKS (Einstudierung H.-J. Ganz),

Barbara Locher (Sopran), Gabriela Scherer (Alt),

Bernhard Gärtner (Tenor), Michel Brodard (Bass),

Peter Leu (Orgel),

Württembergische Philharmonie Reutlingen.

Probenbeginn:

Donnerstag, 12. Mai 2005

Munotbesichtigung:

Dienstag, 28. Juni 2005

1. Probe nach den Sommerferien:

Donnerstag, 18. August 2005

Randenbummel:

Samstag, 3. September 2005 (evtl. 10. Sept.)

Jahresschlussfeier:

Donnerstag, 15. Dezember 2005

11. Generalversammlung:

Freitag, 17. Februar 2006

Singwochenende:

1./2. April 2006

Karfreitagskonzert 2006:

Donnerstag, 13. April 2006, 20.00 Uhr

Freitag, 14. April 2006, 17.00 Uhr:

Joseph Haydn: «Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze»

Bachfestgottesdienst:

Sonntag, 21. Mai 2006, im Münster:

J. S. Bach: Magnificat

Wort und Musik zum Advent:

Sonntag, 3. Dezember 2006

IMPRESSUM

Herausgeber: Schaffhauser Oratorienchor.

Redaktion: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Textbeiträge: Rita Kempfer, Dario Kyburz, Jacqueline Preisig.

Fotos: Peter Meier, Fritz Hediger.

Auflage und Druck: 370 Exemplare

Gestaltung: Peter Meier, Jacqueline Preisig.

Produktion: Peter Meier.

© 2005 Schaffhauser Oratorienchor